

Mein Job ist Probleme zu machen, wo vorher keine waren

Michaela Krützen im Gespräch mit Béatrice Ottersbach

BO: Auf der Website der HFF steht: »Die Abteilung I vermittelt medienwissenschaftliche Grundkenntnisse, ohne die eine Ausbildung zu einem Medienberuf heutzutage unvollständig bleiben muss.« Was müssen sich angehende Studierende konkret unter Ihrem Unterricht vorstellen?

MK: Medienwissenschaft bedeutet Film- und Fernsehgeschichte, Analyse und Theorie, das sind unsere drei Grundbereiche. Geschichte nimmt den größten Raum ein. Jedes Semester im Grundstudium, also zwei Jahre lang, hört man Filmgeschichte bei mir – von 1895 bis 1980 – als traditionelle Vorlesung im Umfang von zwei Wochen.

BO: Was genau gibt es da zu sehen?

MK: Die Bandbreite ist groß – vom Kassennüller wie *SISSI* bis zum Experimentalfilm. Aber ich führe auch viele Filme vor, die man in einer Vorlesung »Filmgeschichte« erwarten würde. Da läuft tatsächlich *METROPOLIS*. Als ich an die HFF kam, dachte ich: »Das kennen die Studenten alle schon. Wenn es um Expressionismus geht, kannst du nicht *DAS CABINET DES DR. CALIGARI* zeigen, sondern musst dir etwas anderes einfallen lassen.« Dann hat sich herausgestellt, dass ich die Filmkenntnisse angehender Studenten einer Filmhochschule völlig falsch eingeschätzt hatte. Ihre Kenntnisse fangen ungefähr 1994 ab *PULP FICTION* an, und

alles, was davor liegt, ist für die meisten Erstsemester ein großes Nirwana. Das ist o.k., darauf kann ich mich einstellen. Das heißt, dass wir uns mit den Grundlagen der Filmgeschichte befassen müssen, z.B. wie erkennt man einen Film noir? Was wird da erzählt? Was bedeutet das heute? Das machen wir zwei Jahre lang, und dann gibt es in jedem Semester eine abschließende Klausur. Anwesenheitspflicht bei den Vorlesungen ist nicht gegeben – es reicht, wenn man die Prüfung besteht. Tatsächlich sind aber über 90 Prozent der Studenten da.

BO: Filmgeschichte ist also ein Pflichtfach?

MK: Ja, deshalb die Klausur. Im Hauptstudium decken dann zwei weitere Seminare die 80er- und 90er-Jahre der Filmgeschichte ab. In dieser Phase des Studiums haben wir es mit Studenten zu tun, die Vorkenntnisse haben. Daher wird der Stoff in einem Seminar vermittelt, das ohne Klausur abschließt.

BO: Und wie sieht es mit den beiden anderen Grundbereichen aus?

MK: Der zweite Bereich der Medienwissenschaft ist die Analyse. Wir veranstalten ein Filmanalyseseminar, in dem wir uns eine Woche vom Einzelframe – wir fangen mit einem Rubens-Bild an – zu komplexeren Formen weiterentwickeln, um am Schluss

Michaela Krützen

MULHOLLAND DRIVE in seiner Struktur zu analysieren. Das Seminar hat ein sehr hohes Tempo. Ich neige zu hohem Tempo. Wir haben wenig Zeit und die nutzen wir optimal aus. Es geht um 9:30 Uhr los und um 17 Uhr ist Schluss. Jeden Tag. Das dritte Element der Medienwissenschaft ist Filmtheorie, ein Seminar, das man im zweiten Semester besucht. Da werden die Klassiker der Film- und Fernsehtheorie gelesen: Wir marschieren 1916 mit Hugo Münsterberg los bis zu Gilles Deleuze in den 80er-Jahren. Bei der Fernsehtheorie bewegen wir uns von Marshall McLuhan bis zu Vilém Flusser. Dazu gibt es jeweils ein Buch, also einen Reader, den man lesen muss. Am Ende dieser Seminare steht eine mündliche Prüfung. Alles wird also geprüft.

BO: Das ist noch recht schulisch, oder?

MK: Das ist universitär. Die Studenten haben eine mündliche Prüfung über Theorie zum Vordiplom, sie haben eine Klausur zur »Einführung« oder sie haben Proseminare, die bei uns »Aufbaukurse« heißen, in denen sie ihre erste wissenschaftliche Arbeit schreiben. Das findet im dritten Semester statt. Da versuchen die Studenten zum ersten Mal eigene Texte zu entwickeln. Die Logik ist: Fragen stellen in der Einführung, Texte lesen im Lektürekurs und Schreiben im Aufbaukurs. Im Prinzip verbringen die Studenten jedes Semester drei Wochen bei mir. Und zwar alle. Der koreanische Kamerastudent und die Drehbuchstudentin mit einem Magister in Ethnologie.

BO: Wie alt sind diese Studenten in etwa?

MK: In den letzten zehn Jahren lag das Durchschnittsalter bei 23. Die Spannweite reicht von 19 bis 29. Demnach muss ich einen Unterricht anbieten, der den Studenten, der direkt von der Schule kommt, nicht überfordert und denjenigen, der schon einen

Magister hat, nicht unterfordert. Das ist der Kniff an der Sache, aber es geht ganz gut.

BO: Und wie viele sind es?

MK: 47 im kommenden Wintersemester. Ich kann Ihnen heute schon sagen: Am 2. Dezember gebe ich für das erste Semester die Einführung in die Medienwissenschaft und die erste Sitzung heißt »Was ist eine Theorie?« Da sitzen alle 47 und wir befassen uns mit den Grundlagen des Fachs. Und wenn sie diese erste Woche geschafft haben, bekommen sie ein Buch dazu. Danach kommen zwei Wochen Filmgeschichte. Die Weihnachtsvorlesung ist am 20. Dezember um 15:30 Uhr und lautet »Engel im Film«. Anschließend gibt es Glühwein.

BO: Diese jungen Menschen kommen zur HHF, um Filme zu machen. Ist es nicht ein bisschen schwierig, sie für diese Fächer zu motivieren?

MK: Durchaus. Wenn Sie an der HHF bestehen wollen, dürfen Sie nicht normalen Universitätskrepel anbieten: zum Beispiel Referate verteilen und den Studenten alles überlassen ... Sie müssen hier um Aufmerksamkeit kämpfen, sonst gehen Sie ein. Da habe ich Kollegen aus der Wissenschaft gesehen, die verzweifelt sind. Sie müssen die Studenten begeistern, und das ist manchmal schwer. Ich gebe mir nach den Seminaren immer selbst eine Note. Man merkt ja, ob der Funke übersprungen ist oder nicht. Im letzten Semester gab es z.B. eine Sitzung mit dem Thema »Britischer Dokumentarfilm der 30er Jahre« und mich rührt der Film HOUSING PROBLEMS sehr an. Ich kann mich auch wirklich für das Thema begeistern. Aber ich habe mir hinterher eine Drei gegeben, denn ich war echt schlecht. Ich habe es nicht geschafft, die Studenten zu begeistern. Dann schreibe ich neben die Note, was ich verbessern könnte, welche Ausschnitte ich beim nächsten Mal auswählen sollte. Im